

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 (1956)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzelnummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knoel, Birmensdorfstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inseraten-Annahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einspaltige Minutenspalte oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inseratenredaktion. Inseratenredaktion Montag abend

40 Jahre Schweizer Woche

Es ist eine illustre Gesellschaft, die sich zur ersten und grössten Manifestation zu Ehren des 40jährigen Bestehens der Schweizer Woche in der Bundesstadt zusammenfand. Ihr werden im Laufe des Monats Oktober noch weitere «Geburtsstagsfeiern» in den einzelnen Kantonen folgen. An der Spitze der Gäste Bundesrat Dr. Holenstein, dann Vertreter der Bundes- und Kantonalbehörden — darunter eine stattliche Gruppe von Nationalräten und bekannten Persönlichkeiten aus Industrie, Handel und Gewerbe. Die allzeit zur Aufklärung und Propagierung des Schweizer-Woche-Gedankens bereitete Presse war dem Ruf nach Bern geschlossen gefolgt. — In den festlichen Rahmen gestellt wurde die ausserordentliche Generalversammlung, eröffnet durch Fanfarenklang und stimmungsvoll unterbrochen durch die Lieder des Rüsselgarten-Chors und musikalische Darbietung des Fürt-Quartetts des Berner Kammerorchesters.

Die Begrüssungsworte des Zentralpräsidenten Paul Winiger klangen aus in den Dank an Behörden, Verbände, Organisationen, Vereine und Presse für alle moralische und finanzielle Unterstützung, die die Schweizerwoche während 4 Jahrzehnten erfahren durfte. Dass dabei die schweizerischen Frauenorganisationen eine aktive Rolle spielten, wurde ehrend erwähnt.

Dr. Edgar Steuri, Delegierter des Vorstandes, sprach mit trüben Worten über Organisation und Finanzierung, und vor allem über die weitsichtigen Aufgaben, die sich der Schweizerwoche seit der Gründung gestellt und die im Laufe der Jahre an Umfang zugenommen haben. Die Redner des Tages, Bundesrat Holenstein, Dr. Homberger, Delegierter des Vorortes des Schweiz. Handels- und Industrievereins, A. Ständerat Dr. Iten, Präsident des Schweiz. Detailistenverbandes, und Direktor Paul Nerven, Vorsteher der Waadtländer Kantonalbank, waren berufen, über Sinn und Zweck, wie über Erfolge des «Geburtsstages» zu sprechen. «Wie es damals war», also vor 40 Jahren, daran erinnerte der weisshaarige Paul Nerven mit jugendlichem Temperament.

Doch dass man einer Frau die Ehre erwies, das Podium zu besteigen, das erfüllten die wenigen Frauen, die anwesend waren, mit besonderer Genugtuung. Mme. Carrard sprach als Vizepräsidentin des Schweizerwoches-Verbandes und als Delegierte des Bundes Schweizerischer Frauenvereine. Sie tat es mit Charme und — dies sei besonders betont — mit Mut. Sie sprach im Namen derer Minoritäten, als Vertreterin der welschen Schweiz, der Schweizerinnen und der Konsumenten. Die enge Mitarbeit der Frauen an den Aufgaben der Schweizerwoche berührend, übermittelte sie deren Geburtsstagswünsche. Sie wies auf die Saffa 1958 hin als die den Frauen gegebene Möglichkeit, einmal nicht nur als blosses «Anwesende», sondern durch die Tat ihre eigenen Ideen propagieren und verwirklichen zu können. Darunter viele, die mit dem Schweizerwoches-Gedanken eng zusammenhängen. Dann ging sie zum Kernpunkt ihrer Ausführungen über, zur Stellung der Konsumentin, der verheirateten oder ledigen Käuferin. Trotz ihres zahlenmässigen Ge-

wichts steht sie den organisierten Gruppen aus Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft machtlos gegenüber, deren Gesetzen, Anordnungen und Preisen sie sich ohne Mitspracherecht zu unterordnen hat. Es ist falsch, zu glauben, die Prosperität gewisser Wirtschaftsgruppen erfasse jede Haushaltung. Die Kreise mehren sich, da die Hausfrau es schwer hat, ihr Budget bei der rapid steigenden Teuerung im Gleichgewicht zu halten. Umso mehr empfinden die Frauen dieses Beiseitstehensmühen in Fragen, die sie und die Familie besonders stark berühren. Man verlangt von ihnen Verständnis bei allen möglichen Gelegenheiten und macht ihre Anpassung an Restriktionen zur Gewissenfrage. Aber immer, ohne ihre Meinung darüber zu konsultieren. In Kriegs- und Notzeiten hat ihre willige Bereitschaft noch nie versagt. Die Frauen sind auch heute bereit, wirtschaftliche Forderungen, die im Interesse des Landes liegen, anzuerkennen. Allein der gesunden Kritik auch der einfachen Hausfrau entgeht es nicht, dass auf dem Gebiet der Verteilung und der Qualitäts- und Preisgestaltung nicht immer nach den richtigen Wegen gesucht wird. Sie ist der Meinung, dass sie gefunden werden könnten, und zwar so, dass sie allen Seiten gerecht würde. Was für landwirtschaftliche Produkte gilt, gilt auch anderswo. Ehrend gedachte Mme. Carrard der vielen in Fabriken und Betrieben arbeitenden Frauen, deren gewissenhafte, tüchtige Arbeit viel zu den im Ausland rühmlichst bekannten Qualitätsleistungen unseres Landes beiträgt.

Die Majorität der Schweizerfrauen will ihre persönliche Freiheit als Käuferin aufrecht erhalten und wehrt sich gegen Organisationen, die sich der Monopole erfreuen, die die freie Konkurrenz unterdrücken, nicht in offener Revolte gegen diese oder jene Macht, auch nicht in organisiertem Zusammenschluss der Verbraucher, obwohl diese Isolation durch das Verweigern objektiver Informationen Widerstände erzeugt, die, wenn auch passiv, nicht weniger bedauerlich sind. Gute Beziehungen zwischen Konsument und Produzent oder Zwischenhändler müssen in guten Zeiten gepflegt werden, wenn sie in schlechten Zeiten Bestand haben sollen. Wie auch die Formeln, die Entscheidungen sein mögen, kein noch so vollkommenes System kann sich behaupten, wenn es auf purem Materialismus aufgebaut ist. Dem Volk muss der Sinn nach nationaler Solidarität und ein starkes Gemeinschaftsgefühl zurückgegeben werden, Ideale, die sich freiwillig, mit politischen und persönlichen Idealen nicht leicht verbinden lassen.

Die Demokratie ist begründet auf Zusammenarbeit und auf das Verantwortungsgefühl jedes einzelnen und verlangt, dass persönliche Interessen hinter dem allgemeinen Interesse zurückstehen. Dafür soll er auch teilhaben an der allgemeinen Prosperität.

Die Schweizer Woche kann sich nicht mit Propaganda zu Gunsten unserer Produktion begnügen. Ihre Aufgabe ideeller Art ist es, eine gesunde geistige Grundlage zu schaffen, indem sie das Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge im Volk zu wecken sucht.

H. Forrer - Stapfer

Maria Fierz 1878—1956

Worte des Gedenkens

Vergangene Woche haben wir an dieser Stelle ein Bild von Maria Fierz gesehen. Es zeigte uns noch einmal das Antlitz, das allen unvergesslich bleibt, die Maria Fierz kannten: die hellen Augen, die sich, durchdringend und gültig zugleich, dem Gesprächspartner zuwandten; das freundliche Lächeln, das die Distanz, die man sich beim ersten Begegnen ob der Würde ihrer Erscheinung empfinden mochte, sofort überbrückte. Dies Bild wird für viele, vorab für uns Zürcherinnen, die wir den Vorzug hatten, Jahre und Jahrzehnte mit ihr in

gleichgerichteter Arbeit verbunden zu sein, als Symbol gültig und unverlierbar bleiben, ein Symbol für Klarheit, Güte und Gediegenheit, zusammengefasst im Menschenbilde einer Frau.

Wir möchten versuchen — allgemeinem Wunsche Folge leistend — ein weiteres den so trefflich skizzierenden Worten von G. Gerhard ergänzen hinzuzuführen, dabei insbesondere der beiden grossen Wirkungskreise der Verstorbenen gedenkend, die sie in Zürich aufgebaut hat, der Schule für Soziale Arbeit und der Zürcher Frauenzentrale. Beides sind heute Institutionen im Dienste der öffentlichen Wohlfahrt, auf privater Grundlage errichtet und von der Öffentlichkeit gekannt und beachtet. In beiden Werken stehen tüchtige, für ihre Aufgaben geschulte und durch Erfahrung zusehender geworden Frauen leitend an der Arbeit.

Als Maria Fierz vor Jahrzehnten die Hand an den Pflug legte, da befand sie sich mit Aufgaben, den noch kein Werk diente. Nicht fortzuführen und weiter zu entwickeln war ihre Aufgabe, sondern Brachland zu beackern, das der Pflege und der Pflüger bedurfte. Sie wusste um die Not vieler hilfsbedürftiger Menschen, sie wusste auch um allzuviel Gleichgültigkeit dieser Not gegenüber und um, bestenfalls, eine allzu dilettantische und daher nur scheinbare Hilfe von selten wohlmeinenderer begüterter Frauen. Auch wusste sie von brachliegenden Kräften, dort, wo junge Mädchen, noch beruflos, weil nicht auf Erwerb angewiesen, zu Hause

nur teilweise beschäftigt waren. Und schliesslich lagen auch dort Kräfte brach, wo junge Mädchen einen Beruf suchten, der ihnen erlauben würde, Menschen hilfreich zu sein, die einen solchen aber mangels Ausbildungsgelegenheit nicht finden konnten und einen andern, ungeliebten Beruf wählen mussten. Maria Fierz ruhte nicht, bis sie den Weg gefunden und vorgezeichnet hatte, um solche junge Kräfte zu schulen und für kommende Aufgaben bereit zu stellen.

Als Leiterin eines der ersten von ihr gegründeten «Kurse zur Einführung in soziale Fürsorge» stand Maria Fierz 1910 vor uns Schülerinnen, nur um etliche Jahre älter als wir selbst. Zielbewusst wies sie uns den neuen Weg, weckte Verantwortung und zeigte uns die grossen Zusammenhänge, in welche der einzelne gestellt ist. Als einen Vorzug betrachteten wir es, diesen Kurs besuchen zu können, der uns Gelegenheit bot, uns für einen neuen, noch mit keiner Berufsbenennung bezeichneten Weg als Helferinnen auf sozialem Gebiete zu schulen. «Pioniere sollt ihr werden», sagte sie uns zu Beginn des Kurses, «Pioniere haben Brücken zu schlagen; eure Brücken sollen die Verbindung herstellen zwischen arm und reich, zwischen Bedürftigen und Begüterten ...»

Durch ihr Wort, ihr Werk und ihr Vorbild hat sie damals vielen die Ziele vorgezeichnet, hat jungen Mädchen, deren Sehnsucht es war, dem Leben durch Arbeit für den Mitmenschen Sinn zu geben, das Rüstzeug zubereitet und beim ersten Abtasten des Weges zum Beruf der Fürsorgerin begleitet, ehe das Wort «Fürsorgerin» als Berufsbezeichnung geschaffen war. Dass sie schon in den ersten Jahren ihrer eigenen Pionierarbeit in Marta v. Meyenburg die Mitarbeiterin und Freundin fürs Leben fand, gab dem jungen Werke den breiteren Boden und seiner Gründerin das Geschenk einer lebenslangen, vorbildlichen Werkgemeinschaft.

Diese ersten Kurse waren ein Wagnis; es gelang. Die Ausbildung der Fürsorgerinnen wurde mit den Jahren erweitert. Die halbjährlichen Kurse wurden verlängert und schliesslich 1921, die zweijährige Schule ausgebaut, deren Leitung M. v. Meyenburg übernahm. Maria Fierz blieb bis 1948 im Vorstand der Schule und hatte massgebenden Anteil an deren Weiterentwicklung. In seiner Ansprache an der Trauerfeier stellte Herr a. Regierungsrat Dr. R. Briner, der Präsident der Schule fest: «Maria Fierz hat an der Überleitung der Kurse in die Soziale Frauenschule mit einer bewundernswürdigen Intuition und mit einer derartigen Weitsicht teilgenommen, dass für unsere Schule seit der Gründung keine grundsätzlichen oder wesentlichen Änderungen nötig geworden sind.»

Doch schon 1917 war Maria Fierz eine neue Aufgabe überbunden worden, die Leitung der damals ganz jungen und sehr im Werden begriffenen Zürcher Frauenzentrale (ZF). Schon 1914 — ein «Kriegskind» — hatte sich spontan die «Frauenhilfe» gebildet, ein Zusammenschluss von Frauenvereinen in Zürich zur Bewältigung der sich ändernden, durch die Kriegszeit bedingten Aufgaben. 1916 ward dieser Zusammenschluss zur festgelegten Institution ausgebaut. Nur Dank der Grosszügigkeit einer Gönnerin konnte sie ihr Sekretariat im eigenen Hause eröffnen.

Es wurde der Schreibenden, die 1916 als erste Sekretärin zu amten begann, nicht selten die Frage gestellt: «Ja, was werden Sie denn da zu tun haben?» «Das wird sich schon zeigen», war die einzige Antwort, die zu geben war. Denn kein fertiger Plan bot Stichworte für Neugierige. Man war einfach bereit für Notwendiges, wiederum war Brachland zu bearbeiten. Zwar hatte als Vorläuferin die «Frauenhilfe» schon Beratungen erteilt, Kurse veranstaltet und vielfach andere kriegsbedingte Aktionen durchgeführt, auch wertvolle Vorarbeit durch eine Sammlung von Material zur Auskunfterteilung begonnen. Nun schritt man unter der initiativen Führung von Maria Fierz zum weiteren Werke. «Zweck der Zürcher Frauenzentrale ist der Zusammenschluss der Frauen zur gegenseitigen Förderung und Hilfe und zum Dienste an der Gemeinschaft» hiess es kurz und schlicht im damals geprägten Richtworte, das noch heute gilt.

Es war schön, mit Maria Fierz zu arbeiten. Der rasch wachsende Betrieb verlangte viel Kleinarbeit, doch diese blieb stets in die grössere Zusammenhänge eingeordnet. Der Notwendigkeit entsprechend wurden teils kurzfristige, teils langandauernde Aktionen geschaffen, gross ausgebauten Werke, wie z. B. die in den Jahren grosser Arbeitslosigkeit geschaffenen Kurse für arbeitslose Mädchen (ihrer 180 Kurse liefen eine zeitlang neben einander) wurden wieder aufgebaut, andere Werke wie Mütterchule, Wärmestube für ältere Frauen, Ferienhilfe für Frauen u. a. m. wurden beibehalten oder als selbständig abgelöst. Die Sprechstunden waren stark besucht von Ratsuchenden, eine erste Berufsberatungsstelle für Frauenberufe wurde geschaffen und an den Vorarbeiten für eine Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe massgebend mitwirkte.

Hagebutte

Wiege dich sanft am entblätterten Strauch,
purpurne Urne, kühl von der Feuchte des
silbernen Reifs.
Leuchte, leuchte dem herbstlichen Tag,
der sich schon bläulich verschiebert,
zierlich Gefäss, welches das Köstlichste birgt.
Ist's doch die Rose, die wartet,
jetzt noch vom Dunkel versiegelt,
Schlaf noch, Geheimnis und samtene Stille.
Aber Vollendung
wenn sich erfüllte die Zeit.

Martin Schmid

Aus «Tag und Traum», ausgewählte Gedichte aus den Jahren 1947 bis 1954. — Aehren-Verlag Affoltern am Albis.

Gleich einem Leuchtturmwächter — von der hohen Warte aus, die ihr ihre Fähigkeiten zur Uberschau im Grossen schufen — sah die Präsidentin in die Weite. Sie achtete auf das Getriebe im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gebiete unserer Volksgemeinschaft. Ihr Verantwortungsgefühl, ihr waches Gewissen, ihr Leid ob allem Unrecht liess sie nicht ruhen, bis sie immer wieder Vorschläge zu machen hatte für Abhilfe. Nie ward sie solchen Wachens müde, auch wenn ein Uebermass an Arbeit oder Hindernissen aller Art neuen Aufgaben nicht günstig waren. In diesem Rahmen kann nicht auf Einzelheiten eingegangen werden: nur an einigen Beispielen sei gezeigt, wie die Ideen, die Initiative von Maria Fierz zu Werken führten:

1918, als politische Unruhen ein militärisches Aufgebot erforderten und durch den Generalstreik der Graben zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum zum trennenden Abgrund werden wollte, wandte sich die ZF mit Flugblättern an die Arbeiterfrauen, sie auffordernd, zu Ausspracheabenden mit den bürgerlichen Frauen zusammenzukommen. 2000 Frauen folgten dem Rufe, und noch sehe ich Maria Fierz und ihre Mitarbeiterinnen, wie sie an vielen Abenden in allen Stadtkreisen mit einfachen Unbekannten, die mit grosser Zurückhaltung, ja zum Teil mit Misstrauen wartend tauten, ins Gespräch zu kommen suchten. Man tauschte Meinungen aus, lernte sich kennen und besser verstehen; es bildeten sich die Frauengruppen der ZF, die ab 1918 bis fast in die heutige Zeit sich monatlich trafen, zu belehrenden, unterhaltenden oder der Aussprache dienenden Abenden. Hunderte von Frauen haben viele Jahre lang dazu gehört.

1921 wurde, um die Zusammengehörigkeit von Stadt- und Landfrauen zu stärken, um aufzuzeigen, wo die gemeinsamen Interessen liegen, zusammen mit der Winterthurer Frauenzentrale der Kantonale Frauentag eingeführt. Bis heute ist dieser Tag, der zuerst im feierlichen Rahmen des Rathauses stattfand, beibehalten worden — auch dies eine Brücke, diesmal von Stadt zu Land.

1923/24, als die Inflation in Deutschland Hungerzeiten schuf, wies der Helferville von Maria Fierz neue Wege: Schweizer Frauen zu Stadt und Land sammelten Geld und Waren, Zürich übernahm die Patenschaft für Stuttgart, andere Städte und Dörfer der Schweiz halfen weiteren Städten und Dörfern in Süddeutschland in ähnlicher Weise. In der Suppenküche Zürich/Stuttgart und deren Filialen waren monatlang Tausende zu Gast. Damals war auch dies Pionierarbeit: Brückenbau von Land zu Land.

1933, zur Zeit des Frontenfrühlings, als das Wort geistige Landesverteidigung noch nicht geprägt war, jedoch das Wahnen demokratischen Gedankengutes zur vaterländischen Aufgabe wurde, ward auf Anregung von Maria Fierz die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» geschaffen, die sie in den ersten Jahren präsierte.

Maria Fierz war eine Brückenbauerin. Wo immer für den Frieden gewirkt und gewonnen werden konnte, da war es ein hohes Anliegen von Maria Fierz, dies zu tun und andere zur Mitarbeit zu bestimmen.

Es war ein hoher Vorzug, Maria Fierz in der Arbeit nahe zu stehen. Ihr Ernst, ihre Unbeirrbarkeit, ihre Zuverlässigkeit, ihr Ideenreichtum prädestinierten sie zur Führung; ihre Freundlichkeit, ihr Verstehen, ja ihr stiller Humor waren Ergänzung zum grossen Ernste, der über ihrem Wirken waltete. Als sie 1944, ihrer schwankenden Gesundheit wegen das Präsidialamt der ZF niederlegte, standen im darauf folgenden Jahresbericht die Worte: «Ihr Erbe an die Nachkommenenden heisst: höchste Verpflichtung. Nur dies kann der würdige Dank an sie sein.»

Uns dünken diese Worte auch für einen weiteren Kreis gültig, für alle, die Maria Fierz gekannt, geliebt und verehrt haben.

Emmi Bloch

Die ausserhäusliche Berufstätigkeit der verheirateten Frau

Diesem Thema widmete die auf dem Bürgenstock über das vergangene Wochenende tagende ausserordentliche Generalversammlung der Internationalen Aerztinnen-Vereinigung grösste Aufmerksamkeit. Die vier gehaltenen Referate vermittelten eine Fülle von Material und liessen zugleich erkennen, wie das sich in mancher Weise auswirkende Problem allgemein in den Mittelpunkt gerückt ist. Wir werden in der nächsten Nummer über den Inhalt der Referate dreier Psychiaterinnen und einer Aerztin der allgemeinen Medizin eingehend berichten und damit eine sich ebenfalls mit dem Problem befassende Umfrage einleiten.

Die Red.

Die Frau in der Kunst

Die von Ars felix im Schloss Arbon veranstaltete Ausstellung «Tanz in der Kunst» enthält Werke von Vilma Eick (Linz), Marthe Keller (Baden), Anka Krizmanic (Zagreb) und Irene Zirkundin (Basel). — Die bekannte Westschweizer Schauspielerin Marguerite Canadski, Mitbegründerin des Théâtre du Jorat im Holzhaus von Mézières, Partnerin Pierre Fresnay in seinem Pariser Théâtre de la Michodière, gefeierte Darstellerin des Théâtre Municipal von Lausanne und Mitglied des Radiotheaters, ist nun auch der «Compagnie des Artistes du Théâtre Municipal» beigetreten, die alle selbstfertigen Bühnen der französischsprachigen Schweiz mit Gastspielen versehen will. — Véronique Deschamps, im Berner Jura geboren und in der Westschweiz und Paris als Schauspielerin tätig, wird die Uraufführung «Les Iles fortunées» von Gantillon, dem berühmten Verfasser der «Maja-Trapédies», in Paris kreieren. — Margrit Winter, die eben als Maria in Tschechows «Drei Schwestern» in Basel und als Mascha im Stück des gleichen Autors, «Die Möwe», in Luzern hervorragende, von der gesamten Presse und dem Publikum bewunderte Leistungen bot, hat soeben im Zürcher Schauspielhaus in Naskh «Der Regenmacher» als am sich selbst Zweifelhafte, die ihre frauliche Zuversicht wiedergewinnt, eine neue Probe ihrer grossartigen Charakterisierungskunst abgelegt.

M. Nach Maria Schell, die am Filmfestival von Venedig preisgekürzte Schweizer Schauspielerin, Annemarie Düringer und Lieselotte Pulver beginnt nun, nach einer Mitteilung von C. S. im «Tagesspiegel», auch Ella Büchi, eine Enkelin des Volkschriftstellers Josef Wess-Stähli, in Hamburg Karriere zu machen. Gustav Gründgens, der neue Direktor des Deutschen Schauspielhauses, der dort die «Perfektion des Schauspiels» anstrebt, hat Ella Büchi, die in der Zürcher «Niederdorf-Oper» die Lilli spielte und hierauf während zweier Jahre im Tübingen tätig war, für sein bewundertes Ensemble engagiert und sofort in Henrik Ibsens «Wildente» als Hedwig Ekdal neben Behni Bessel und Werner Hinz «gross herausgehoben». In uns vorliegenden Kritiken äussern sich über ihre Leistung begeistert. «Ergreifend in ihrem Kindein» nennt sie der «Hamburger Mittag» und «wie ein Wesen aus einer anderen Welt, mit innigem, heiter-melancholischem Ernst und überraschender Begabung» die Welt, während der «Hamburger Anzeiger» der jungen Zürcherin das Kompliment erteilt, sie sei «ruhrend, aber nicht rührselig; eine ausdrucksreiche, eine sehr gute Hedwig».

Mitteilungen

In Biel tagte die stark besuchte Zentralkonferenz der sozialdemokratischen Frauengruppen der Schweiz. Im Anschluss an ein von Fräulein Dr. Marie Böhlen, Bern, gehaltenes Referat lehnte die Konferenz die Auflegung einer obligatorischen Dienstpflicht der Frauen im Zivilschutz, darüber die Frauen nicht mitzuentcheiden haben, einstimmig ab.

Im Schulungs- und Erholungsheim Hof «De Planis», Stels ob Schiers, Graubünden, wird am 6./7. Oktober ein Wochenende für Bäuerinnen mit dem Arbeitsthem «Festtag im Bauernhaus» durchgeführt. Ebenso verweisen wir nochmals auf die in der letzten Nummer angekündigte Werkwoche vom 13. bis 20. Oktober im Volksbildungsheim in Neukirch a. d. Thur, Kanton Thurgau.

Der Vorstand des Schweizerischen Landfrauenverbandes wählte als Nachfolgerin von Fräulein H. Fankhauser Fräulein Elisabeth Aebi aus Riedtiwil, Bern, zur Leiterin des Schweizerischen Landfrauensekretariates in Brugg.



Max Huber

Durch Spannung und Wandlung zur Haltung

(Zum Buch «Max Huber von Fritz Wartenweiler, erschienen im Rotapfel-Verlag») von E. Spahn-Gujer

Menschen! — nicht Helden

Es ist schwierig, die Biographie eines noch lebenden Zeitgenossen zu schreiben, und es ist doppelt schwierig, wenn der Biograph aus einem ganz andern Beruf und Milieu kommt und einen ganz andern Lebensstil hat.

Aber Fritz Wartenweiler, der sich diese gar nicht leichte Aufgabe gestellt und sie dann in mehrjähriger intensiver Arbeit und grosser Gewissenhaftigkeit durchgeführt hat, ist nicht der Mann, der vor Schwierigkeiten zurückschreckt. Auch entwirft er seine Lebensbilder nicht als Dichter, sondern als Volkserzieher und Pionier der schweizerischen Erwachsenenbildung. Er will keine Helden schaffen, aber schlicht und klar zeigen, was der einzelne Mensch zu tun vermag, der seinen Verstand, sein Herz und seinen Willen in den Dienst einer grossen Idee stellt.

Die Menschen, die uns Fritz Wartenweiler nahe bringen will, haben es nicht nötig, in den vergoldeten Rahmen eines spannenden Romans gestellt zu werden. Sie sollen ganz einfach als jene Persönlichkeiten und Charaktere auf uns wirken, die sie waren oder heute noch sind. Und gerade das Wissen um solche Männer und Frauen, welche trotz ihrer Fülle und menschlichen Unzulänglichkeiten und trotz mancherlei Tücken des wechselnden Geschicks unentwegt an sich selber und der übernommenen Aufgabe gearbeitet haben, hat unsere Zeit nötig. Wir



SAFFA 1958

BSF. Auf Einladung des Organisationskomitees der SAFFA 1958 fanden sich kürzlich in Zürich Frauen aus allen Landesgegenden ein, um die nächstliegenden Aufgaben der kantonalen Kommissionen zu besprechen, die überall in Bildung begriffen sind. Die zweite grosse Ausstellung an welcher die Frauen sich und der Öffentlichkeit reichlich über ihr Schaffen in den letzten dreissig Jahren ablegen wollen, kann nur gelingen, wenn jede kleinste Gemeinde im Mittel-

land und in den Bergtälern das ihre beiträgt. Schon ist ein erster SAFFA-Prospekt erschienen; schon hat sich die SAFFA 1958 ein Signet gegeben, das sich, knapp und hübsch, dem Auge rasch einprägt.

Jetzt gilt es, vorerst den finanziellen Boden zu schaffen, auf dem sich die thematisch geplante Ausstellung, an der es an Überraschungen nicht fehlen wird, aufbauen kann. Darum wird in den nächsten Monaten überall die Geldwerbung einsetzen müssen. Sie ist zur Hauptsache Aufgabe der kantonalen Kommissionen. Von Gemeinden und Kantonen, der Industrie, dem Gewerbe, den Banken und Verbänden, aber auch von den Frauenorganisationen selber werden namhafte Beiträge erhofft. Zugleich sollen Ideen und Anregungen für die Ausstellung zusammengetragen werden, denn die SAFFA 1958 soll ein lebendiges Spiegelbild schweizerischer Frauenarbeit und schweizerischer Frauenschaffens sein. Damit ist der Auftakt gegeben: die Arbeit kann jetzt in allen Kantonen beginnen.

Erbaut von Frauen — für Frauen

In Bern sind in den letzten Jahren in ziemlich rascher Folge vier von Frauen erbaute Häuser entstanden, die alle auf irgend eine Art den Frauen dienen. Wer kennt nicht die «Pergola», das schöne Wohnheim für Berufstätige, erbaut von der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter? Es folgte das kantonal-bernerische Haushaltungslehreinnenseminar, bei dessen Entdeckung die Frauen massgebend ein Mitspracherecht hatten, und vor einigen Wochen wurde das neue Haus der «Frauenhilfe», das der Nacherziehung junger Mädchen dient und dem ein Heim für berufstätige, irgendwie Behinderte, angegliedert ist, dem Betrieb übergeben. In diesen Tagen nun wurde durch die Sektion Bern des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins ein «Wohnheim für Betagte» eröffnet, das eine für Bern absolute neue Lösung des heute so akuten Problems der Unterbringung älterer Leute aus dem Mittelstand bringt. Die nach neuem Komfort eingerichteten Einzel- und Zweizimmerwohnungen wollen Personen beiderlei Geschlechtes, welche dringend all der Erleichterungen bedürfen, die ein solches Heim bringt,

dienen. In einer kleinen Küche können sich die Heimgastinnen ihre Mahlzeiten bereiten, doch können sie sich auch durch das Restaurant-Tearoom im Parterre oder durch Kantine verpflegen lassen. Bei Unpässlichkeit oder Krankheit kann man eine «Haushilfe für Betagte», ebenfalls eine Institution der «Gemeinnützigen», in Anspruch nehmen. Es ist in diesem ideal eingerichteten Wohnheim für alles in weiblicher Weise gesorgt, dessen ältere Menschen in ihren alten Tagen bedürfen. Anlässlich der Eröffnung durfte das Heim durch Vertreter der Behörden und der Presse besichtigt werden. Überall sah man glückliche Gesichter in den Stubentüren auftauchen, durch die Fenster schien die Sonne, und man spürte förmlich die glückliche Atmosphäre in diesem Heim. Der Freude über das neue Wohnheim gab auch Stadtpräsident O. Steiger in anerkennenden Worten Ausdruck, und sein Dank galt den einsichtigen Frauen des Vorstandes (Präsidentin Frau G. Hadorn), die durch ihre fürsorgliche Arbeit die städtischen Behörden wirksam unterstützten.

Pmg.

Eine Schweizer Journalistin: Elisabeth Zellweger

Die Basler Presse meldete, dass Elisabeth Zellweger, «die unentwegte Streiterin für die Verbesserung der Fürsorge und Vorkämpferin fürs Frauenstimmrecht», nach sechsjähriger Tätigkeit aus der Redaktion des «Schweizerischen Beobachters» scheidet. Wohl hatten wir es gemerkt, dass das bekannte «E. Z.», je nachdem beliebt oder gefürchtet, nirgends mehr in der Presse zu finden war, aber wir wussten sie eben für uns in der weitverbreiteten Zeitschrift tätig, wussten, dass ihr diese Arbeit zusagte, die sie auch bei geschwächter Gesundheit weiterführen konnte; aber nun heisst es: ... seit über einem Jahr ruht ihre Feder, und mit dem grössten Bedauern bleibt uns wohl nichts anderes übrig als ihr vorläufig von ganzem Herzen zu danken für alles, was sie mit der sonst immer so emsig und tapferen Feder für die Frauen getan hat.

«Mit dem Zeitungswesen bin ich sozusagen aufgewachsen», schreibt sie 1910 in einer launigen und sehr aufschlussreichen Autobiographie (erschienen nach dem 60. Geburtstag im Zentralblatt des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins). «Mein Vater redigierte schon, als er noch Pfarrer war — in Reute (Appenzel), wo sie auch geboren ist — das «Appenzeller Sonntagsblatt» und wurde dann Leiter der «Allgemeinen Schweizer Zeitung» und später der «Basler Nachrichten». Ich selbst fing früh an zu schreiben. Den ersten Artikel für diese Basler Zeitung schrieb sie 1910 über die SuffragettenDemonstrationen. Aber schon hatte sie mit 21 Jahren als Nachfolgerin ihrer Grossmutter die Redaktion des «Illustrierten Hausfrauns» übernommen. Die Artikel und Berichte erschienen nun da und dort, u. a. im «Jahrbuch der Schweizer Frauen» (damals noch von Dr. E. Graf herausgegeben) ein klares, packendes Lebensbild ihrer Mutter, Frau Pfarrer Zellweger. 1923 übernahm sie die Redaktion des Organs der Freundinnen junger Mädchen und des Verbandes Frauenhilfe: «Aufgeschaut — Gott vertraut» und sagt davon: «Da konnte ich schreiben, was mich bewegte in bezug auf die Frauenfrage und manches andere». Es war immer

ein Genuss, diese temperamentvoll geschriebenen Blätter zu lesen, und wir Jüngeren konnten viel von ihr lernen. Dennoch war sie auf die Dauer nicht davon befriedigt und ruhte nicht eher, als bis die schweizerische evangelische Frauenbewegung ihr eigenes neues Organ bekam: «Die evangelische Schweizer Frau» (1947), das sie allerdings nur kurze Zeit leitete. Seit 1933 war sie Mitredaktorin des «Appenzeller Sonntagsblattes» und seit 1939 verantwortlich für das kleine Monatsblatt der Frauen und Mütter im Verband Frauenhilfe. Dass sie so «nebenbei» von 1920 bis 1929 den Bund Schweiz. Frauenvereine leitete und da auch oft ihre Feder zücken musste, sei wenigstens erwähnt. Zum 25-jährigen Jubiläum schrieb sie fürs Jahrbuch der Schweizer Frauen den Bericht, um es gehört für die Mitarbeiterinnen jenes Bandes 1924 zu den unvergesslichen Erinnerungen, wie interessant und harmonisch sich die Zusammenarbeit mit Elisabeth Zellweger gestaltete. Für spätere Bände schrieb sie noch einen Bericht über das «goldene Jubiläum» des Int. Frauenrates in Edinburgh (1938) und über das Haus zum Neuen Singer, in das sie selbst eingezogen war.

Als mehr und mehr auch die Tagesblätter zu den Versammlungen der grossen Frauenverbände eingeladen wurden, war es fast immer E. Z., die für die «Basler Nachrichten» die Berichte schrieb, mit vorbildlicher Kürze und Schnelligkeit. Natürlich war sie nicht immer mit allem einverstanden und schaute auch nicht, es zu sagen. «Will unsere Zeit mich bestreiten, ich lasse es ruhig geschehn. Ich komme aus anderen Zeiten und hoffe, in andre zu gehn», nach diesem Grillparzerspruch handelte und schrieb sie. Auch im «Schweizer Frauenblatt» kam es gelegentlich zu Meinungsäusserungen, aber niemand hätte Fr. Zellweger umfassende Sachkenntnis in Frauen- und sozialen Fragen, den knappen, klaren Stil und den goldenen Humor absprechen können. Humor, der sich manchmal in Ironie wandelte, vor allem Ironie gegen sich selbst. «Im Vorstand des Bundes», so schreibt E. Zellweger im erwähnten eigenen Lebensbild, «sass da-

mals noch Helene v. Müllinen, die Frau, die ich wohl am meisten verehere habe in meinem Leben». Sie hat deren Leben in einer kleinen Broschüre zusammengestellt und schrieb im Jahrbuch (Frauenkalender 1951): «Frauen der Tat» nach unveröffentlichten Briefen den Beitrag über H. v. Müllinen, «die Mutter der schweizerischen Frauenbewegung». Wir wissen nicht, wie stark Krankheit und Alter gegenwärtig die nimmermüde Feder hemmen mögen, aber wir wissen, dass Elisabeth Zellweger noch sehr viele wertvolle Dokumente über jene Zeit und die von ihr Verehere besitzt. Möchte es ihr doch vergönnt sein, sie zu verwerten, könnte sie uns das Buch schenken, das sie immer zu schreiben wünschte, aber vor lauter Alltagsarbeit nicht konnte! Wenn nicht, dann ist auch so das Werk gross genug und der Dank für all die «Saft auf Hoffnung», wie sie sich ausdrückt, der Gabe angemessen.

A. Debrt - Vogel

(Fortsetzung von Seite 2)

Diese unzähligen Einzelkenntnisse wurden durch die Filme sowie Ausstellungsstände, die mehr oder weniger alle auch unter dem Konferenzthema standen, ergänzt. (Wir folgen einem Bericht in der Süddeutschen Zeitung Nr. 188/1956):

«Da sah man neue Säuglingspflegeschulen in Südafrika, in denen Negerinnen in bunten Wickelkleidern im Babyhand unterrichtet werden, Kindergärten für japanische Kinder, Pavillonschulen in Oesterreich und das illuminierte Modell eines französischen Hilfszentrums für Mutter und Kind. Die Niederlande proklamierten «Väterkurse zur Überwindung der männlichen Unbeholfenheit». Die Italiener zeigten ihre Sommerlager für Arbeiterkinder. Der Ausstellungsleiter hatte sogar sein eigenes Bambino mitgebracht, das rund und schwarzäugig auf einem Schemelchen sass wie eine Reklame für das italienische Jugendhilfswerk. In Amerika gibt es sogenannte Golden-Age-Clubs, etwa Klubs der goldenen Alterszeit, in denen die alten Leute nicht nur bewirtet werden, sondern gemeinsam basteln, spielen und handarbeiten. Die japanischen Altersheimnassen bemalen Spielzeug und Schachfiguren, die englischen stricken und schreinen. Neben den Altersheimen spielen in England und Amerika die Nachbarschaftsheimen (Settlements Houses) eine wesentliche Rolle im Leben der Gemeinde. Da treffen sich die Hausfrauen, um über Erziehungs- und Gesundheitsfragen zu debattieren. Man veranstaltet dort Laienspiele und Parties. Die Männer basteln Radios, und die Kinder können ihre Hunde baden. Im Settlement House werden auch die Probleme der Gemeinde diskutiert und Hilfsprogramme zur Unterstützung bedürftiger Nachbarn ausgearbeitet. Sehr umfassend war der deutsche Stand, der auch auf die Probleme hinwies, die durch die Flucht aus der Ostzone in die Bundesrepublik entstehen.

Wünschbar ist, dass die Ergebnisse solcher Konferenzen nach Möglichkeit ausgewertet werden. Man wird im Plenum der Landeskongress darüber ein Referat halten. Wichtiger ist aber, dass in allen zuständigen Kreisen, also in den Fachverbänden, bei Behörden und Amtsstellen, bei den Sozialarbeitern und in den sozialen Schulen über diese Fragen gesprochen wird und dabei namentlich auch die Details erwähnt werden. Gut wäre auch, wenn die 53 Teilnehmer in den ihnen nahestehenden Kreisen berichten und zu Realisierungen Hand bieten.

Wenn dies geschieht, so haben solche Tagungen sicher ihren Wert, der ja immer wieder, und vor allem von den so sachlichen und gesättigten Schweizern, bestritten wird. Man darf sie nicht nach den gefassten Resolutionen beurteilen, man muss daran denken, wie viel man aus den Beratungen in den kleineren Gremien zog und namentlich aus den Unterhaltungen mit den ausländischen Kollegen. Und man muss auch bedenken, wie viel frischen Mut man aus diesem weltweiten Treffen schöpfte, weil man sich acht Tage lang von einem gewaltigen Strom gleichartigen Bemühens und helfender Haltung erfasst und mitgerissen fühlte.



alle spüren, dass der Kampf um den Völkerfrieden erst da wirkungsvoll gekämpft wird, wo wir mit allen innern und äussern Kräften um die Menschlichkeit ringen.

Diese Überzeugung drückte ihm, der in unzähligen Vorträgen, Volksbildungswochen und -diskussionen mit Jungen und Alten aus allen Gesellschaftsschichten unermüdet bereit ist, ein besseres gegenseitiges Verständnis zu schaffen, die Feder in die Hand, um an grossen Beispielen wie Fridtjof Nansen, Alexandre Vinet, General Dufour, Henry Dunant, Albert Schweitzer, Mahatma Gandhi, Eugen Huber, Pater Girard, Hans Conrad Escher von der Linth und andern zu zeigen, was der Mensch ist und vermag, wenn er sich Gott und den Mitmenschen gegenüber verantwortlich weiss.

Hingeben dem Bruder im Menschen

Fritz Wartenweilers umfassendstes Lebensbild ist das des grossen Juristen und Völkerrechtlers Max Huber, der im Dezember 1954 achtzig Jahre alt geworden ist. Der Autor des Ende 1953 im Rotapfel-Verlag herausgekommenen, 445 Seiten starken Buches sagt zwar, dass es kein Lebensbild, sondern «eher ein Begleittext zu Regungen und Überlegungen, Hinweisen und Mahnungen Hubers» sei. Wir sind da anderer Ansicht. Eine Persönlichkeit wird doch dann am getreuesten gemalt, wenn in ihrer Darstellung all das zum Ausdruck kommt, was ihr Schöpfer an geistigen Gaben und Talenten in sie hinein gelegt hat, aber auch, was Elternhaus, Werden und Wachsen, Erkennen und Erfassen der von Gott und Mitmenschen gegebenen Möglichkeiten, und nicht zuletzt ein frohes, aus tiefer Religiosität stammendes Verantwortungsbewusstsein aus einem Menschen zu machen instande sind. Und gerade

diese Bedingungen erfüllt Fritz Wartenweiler im genannten Buch. Und darum gehört es zu jenen wertvollen Schriften, die seinem Lebenswerk, der Erwachsenenbildung, in hervorragendem Masse dienen. Es sollte von all denen, die Fritz Wartenweiler kennen und schätzen und ihm zu grossem Dank verpflichtet sind, gelesen und nach Kräften verbreitet werden.

Es ist typisch für Wartenweiler, dass ihn gerade die grosse Bescheidenheit Professor Hubers stark angezogen und beeindruckt hat. Er zeigt sie uns nicht umsonst gleich am Anfang des Buches. Professor Huber war 73jährig, als ihm Wartenweiler seine Absicht kundtat, mit seinem Einverständnis ein Buch über ihn zu schreiben. Max Huber glaubte nicht daran, dass sein Lebensbild grosses Interesse finden würde und bekannte mit stillem Ernst: «Je älter man wird, umso weniger wichtig nimmt man sich». Trotz dieser aufrichtig gemeinten Einwendung ist der Volksbildner Fritz Wartenweiler im dankbaren einfachen Gewand, der seine Reisen mit dem Rucksack macht und nicht selten mit einer Mahlzeit im Tag zufrieden ist, überzeugt, dass das Leben und Schaffen dieses bekannten und geschätzten Gelehrten und Industriellen aus aristokratischem Hause, der von Jugend auf ein feines Hemd und einen tabellosen Anzug trug, und Zutritt zu den ausgeschmücktesten Gesellschaftskreisen hat, wert sei, schon zu seinen Lebzeiten als die menschlich mögliche Erfüllung dessen darzustellen, was Wartenweiler in Wort und Schrift und vor allem durch sein eigenes Leben als das Höchste und Erstrebenswerteste bezeichnet: die Hingabe an den Menschenbruder.

Ein «Sonntagskind des Lebens»

Max Huber sagt von sich selber: «Nie hatte ich zu darben; nie musste ich mich fast verzehren aus

Mangel an Arbeit oder Anerkennung». Die Wahrheit dieser Aussage geht voll und ganz aus Wartenweilers kurzer, aber wesentlicher Schilderung von Hubers Kindheit und Jugendzeit hervor. Als jüngstes Kind reicher und sich für alle erhabenen und wertvollen Dinge interessierender Eltern bekam er schon früh die Schönheiten schweizerischen und ausländischer Landschaften sowie der hohen Künte zu sehen und zu hören, die andere, weniger bevorzugte Menschen, gar nicht oder erst im Laufe der reifen Lebensjahre geniessen können. Er durfte sich ungehemmt entwickeln; seiner jugendlichen Begeisterungsfähigkeit wurden keine einengenden und entmutigenden Schranken gesetzt; er durfte studieren, was ihn sein Herz und sein wissenschaftliches Interesse trieben haben. Er gehörte also zu den «Sonntagskindern des Lebens», und man könnte denken, dass es für ein solches nicht schwer sei, etwas Tüchtiges oder gar Hervorragendes zu werden. Aber sind nicht schon vielen jungen Leuten Reichtum, vornehme Abstammung und die Aussicht auf unbeschränkte Möglichkeiten zum Faulbett geworden? Sie strengen sich nicht nur nicht an, sondern glauben ein natürliches Recht auf ihre bevorzugte Stellung zu haben. Darum nehmen sie alles ohne Dank hin und vergeuden ihr Geld, und ihre geistigen Gaben in schrankenlosen Lebensgenuss ohne Verantwortungsbeusstsein gegenüber Gott und den Mitmenschen. Anders Max Huber. Schon früh beschäftigte ihn das herbe Christenwort: «Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelohr eingehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt». Er hat seine Bibel mit aufgeschlossenem Herzen gelesen; darum weiss er, dass wurde.

(Fortsetzung folgt)

Die Kinderlähmungskranken nicht vergessen!

Zwei Drittel des Schweizer Volkes oder rund 80 Prozent aller Mitglieder von Krankenkassen unterstehen heute dem Schutze der vor kurzem geschaffenen Kinderlähmungsversicherung, die unsere Krankenkassen aus freien Stücken verwirklicht haben. Gegen 3000 Kinderlähmungspatienten konnten dadurch bis jetzt von den schweren finanziellen Sorgen befreit werden, die diese Krankheit nach sich zieht.

Hundert aber warten vergeblich auf eine Heilung ihrer Lähmungen. Kinderlähmungsfolgen sind heute zwar weitgehend heilbar oder doch in den meisten Fällen besserungsfähig, wenn sie zweckmässig behandelt werden können. Leider fehlen in der Schweiz immer noch besondere Kinderlähmungs-Helbststätten in genügender Zahl, um allen Geschädigten Hilfe zu bringen. Dieser Mangel an Behandlungspätzen muss behoben werden, wenn sich die Vorzüge der Kinderlähmungsversicherung voll auswirken sollen. Die schweizerischen Krankenkassen haben deshalb die Initiative ergriffen und den Bau der fehlenden Kinderlähmungs-Helbststätten in Aussicht genommen. Eine Geldsammlung unter allen Versicherten soll mithelfen, diese Baux haben zu verwirklichen. Alle Familien unseres Landes hat die Bitte um tatkräftige Unterstützung erreicht. Niemand sollte sich diesem Ruf verschliessen, denn jede Spende bedeutet einen Baustein mehr an ein dringend notwendiges Werk. Die Kinderlähmungskranken werden dafür dankbar sein.

Sammlung der schweiz. Krankenkassen für die Kinderlähmungs-Helbststätten
Zürich und Leukerbad

Postcheck-Konto Zürich VI 11 500

Vom Segen der Trauben

Ms. Eine der köstlichsten Früchte ist die Weintraube. In der modernen Ernährungswissenschaft haben die Aertze sich erneut mit ihrem Nutz- und Heilwert befasst, zumal sie bei verschiedenen Krankheiten einen grossen Erfolg buchen konnten. So bei manchen Leiden der Verdauungsorgane, Verstopfung, Gicht, Ischias, Fettsucht, Rheuma, ausserdem haben sie einen günstigen Einfluss auf das Blut. Trauben fördern wühlend die Darmtätigkeit, wirken besonders ansprechend auf die Ernährung und das Funktionieren der Drüsen mit innerer Sekretion. Sie enthalten neben dem vielen Zucker, den wertvollen Mineralien nur Spuren von Eiweiss und die geringste Menge Fett. Immer, wenn es sich darum handelt, die Leber durch eine fettfreie und stickstoffarme Diät zu schonen und gleichzeitig ihre Funktionen wirksam zu unterstützen, ist Traubensaft angezeigt. Er vermindert Daumfäulnis und -gärung, bekämpft die Magen-Darm-Infektionen, indem die Absonderung der Verdauungssäfte angeregt wird. Die Leber leistet, klinisch nachgewiesen, mehr Arbeit unter dem Einfluss von Traubensaft, Glukose, Magnesium, alkalische Salze, Weinsteinäure regen die Leberzellen an, und die Gallenabsonderung wird dadurch gefördert.

Traubensaft ist aber auch ein idealer Energie- und Kraftspender. Gewisse Traubensäfte liefern bis zu 900 Kalorien je Liter, also wesentlich mehr als die Milch, die dafür eine ausgezeichnete Eiweissquelle darstellt. Der Zucker im Traubensaft besteht zur Hauptsache aus Trauben- und Fruchtzucker. Die Glukose stellt das «Benzin» des menschlichen Mus-

kels dar, und weil er ohne chemische Veränderung als «Brennstoff» dient, ist er je nach Bedarf unmittelbar gebrauchsfähig. Er erfordert keine «Verdauungsarbeit». Traubensaft begünstigt auch das Überwiegen der basischen Stoffe.

Will man nun ein Maximum Energiespendung erzielen, so geniesse man schluckweise, gut eingepiechelt, vor jeder Hauptmahlzeit ein Glas Traubensaft mit Mandelmilch (hergestellt aus Nuxa oder Mandelpüree nach Vorschrift) und mische im Verhältnis halb zu halb. So erhält man ein besonders gehaltvolles, wohlschmeckendes Getränk. Dieses sollte in kranken wie gesunden Tagen zur Traubenzeit täglich verwendet werden. Eine intensiv durchgeführte Traubenkur darf aber nur auf ärztliche Verordnung hin erfolgen. Der Arzt wird ganz individuell von Fall zu Fall die Anordnungen erteilen. Da die Säure der Weintraube den Zahnschmelz der empfindlichen Zähne anzugreifen vermag, darf das Mundspülen keineswegs vergessen werden. Hierfür eignet sich Kamillen-Salbeite, Sansilla oder andere ärztlich verordnete Mundwasser bestens. Personen mit schwachem Magen dürfen Trauben aber nur in Saftform zu sich nehmen, weil ihnen Schalen und Kerne Beschwerden verursachen könnten. Schwer verdauliche Speisen sind zu meiden, vegetabile Fette während der Kur ausschliesslich zu verwenden, hingegen haben die leicht verdaulichen «Birchermiesli» mit Mandelpüree (Nuxa 2 Löffel davon) wie die wohlschmeckenden Getreideflocken-Spezialitäten wie: Weizenkeime, Hirseflocken oder -nüssli und darüber gestreute 5-Korn-Flocken und die der Jahreszeit entsprechenden Früchte einen günstigen Einfluss auf den Organismus. Dr. med. Kessler weiss im Buche «Ernähre Dich gesund» ausserordentlich über Traubenkuren zu berichten. (Beziehbar beim Schweiz. Verein für Volksgesundheit Zürich 1, Sihlstrasse 30.)

Die «SOCIETE DES PRODUITS DIETETIQUES GUIGOZ»

mit Sitz in Vuadens (Freiburg) eröffnet ein internationales Stipendium mit dem Zweck, einem Studenten oder einer Studentin oder einem Arzt zu ermöglichen, sich während eines Universitätsjahres Fragen der Säuglings- und Kinderernährung zu widmen.

Die Zuteilung dieses Stipendiums erfolgt durch eine vom Verwaltungsrat des «Centre International de l'Enfance» in Paris ernannte Jury, der obligatorisch zwei Vertreter der Firma Guigoz angehören. Je nach Gutdünken der Jury kann das Stipendium auch auf mehrere Stipendiaten verteilt werden.

Gegen die Entschiede der Jury kann nicht appelliert werden. Der oder die Kandidatinnen werden unter den Anwärtern, die ihre Kandidatur dem C. I. E. (Château de Longchamp - Bois de Boulogne - Paris 16e) eingereicht haben, ausgewählt.

Die Anmeldungen sollen begleitet sein:

- von einem Curriculum vitae, in dem die vom Kandidaten ausgeführten Arbeiten medizinischen, biologischen oder sozialen Inhalts und Fragen der Säuglings- und Kinderernährung betreffend, erwähnt sein sollen.
- von einem Empfehlungsschreiben eines Lehrers, unter dessen Leitung der Kandidat gearbeitet hat.
- von einer Beschreibung der Arbeiten, die der Kandidat mit Hilfe des Stipendiums Guigoz auszuführen gedenkt und der Angabe, wo diese Arbeiten stattfinden sollen.

Die für das Stipendium Guigoz jährlich festgesetzte Summe beträgt 1 Million französische Franken.

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH
R. Coudoussier - Chef Tel. 33 532 Tel. (051) 25 65 68

HERAUSGESCHNITTEN:

Aerzteschulen und Aerzte

Die Welt zählt heute 1 200 000 Aerzte. Zwischen 50 000 und 60 000 Neudiplomierten gehen jährlich aus den 595 Aerzteschulen hervor, die auf 85 Länder verteilt sind. Diese Informationen sind in einer Veröffentlichung der Weltgesundheitsorganisation (OMS) bekanntgegeben worden, die die sehr ungleiche Verteilung der Aerzte auf die 2 Milliarden 655 Millionen Menschen, die die Welt bevölkern, zeigt.

So haben 14 Länder das Glück, für weniger als 1000 Bewohner einen Arzt zu besitzen, während in 22 anderen Ländern das Verhältnis von einem Arzt auf 20 000 Bewohner oder mehr besteht. Zwischen diesen beiden Grenzfällen zeigt der Rest von 124 Ländern oder Territorien, die die Welt heute zählt, grosse Verschiedenheiten, die umso fühlbarer sind, als man von der Gesamtzahl der verfügbaren Aerzte diejenigen abziehen muss, die nicht Kranke behandeln, sondern im Lehramt, in der Forschung, der Verwaltung usw. stehen. Ausserdem muss zur Kenntnis genommen werden, dass in der Regel die Landgebiete im Verhältnis zu den Städten, die oft eine Ueberzahl praktizierender Aerzte zählen, schlecht wegkommen.

Die neuen Weltbevölkerungsziffern

Ein offizieller Bericht, der vom Statistischen Büro der Vereinten Nationen und nach den letzten erhaltenen Informationen redigiert worden ist, gibt die Gesamtzahl der Weltbevölkerung mit 2 655 000 000 an. Diese Zahl setzt sich wie folgt zusammen: Afrika 214 Millionen; Nordafrika 233 Millionen; Südamerika 121 Millionen; Asien (ohne URSS) 1 451 000; Europa (ohne URSS) 407 Millionen; Ozeanien 14 200 000; URSS 214 500 000. Dieser Rapport enthält auch die neuesten Statistiken über Sterblichkeit, Geburten und Kindersterblichkeit in bezug auf annähernd die Hälfte der Weltbevölkerung.

Aus «Schweizerisches Rotes Kreuz», Bern

Veranstaltungen

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN BERN

Wir möchten unsere Winterarbeit mit einem Vortrag über eine hochaktuelle internationale Frage, die uns alle gegenwärtig interessiert und beschäftigt, beginnen:

Suez zwischen Ost und West

Freitag, den 28. September 1956, 20.15 Uhr, im Hotel Bristol, 1. Stock
Referent: Hr. Dr. Max Grüter, Redaktor am «Bund», Bern.

SCHWEIZ. VERBAND DER AKADEMIKERINNEN Sektion Zürich

Mittwoch, 3. Oktober, 20 Uhr, im Lyceumclub Zürich
Vortrag von Frau Prof. M. Ernst-Schwarzenbach mit Lichtbildern über
Die Blütenbiologie höherer Wasserpflanzen

Radiosendungen

vom 30. September bis 6. Oktober 1956

Montag, 1. Oktober, 14.00: Notiers und probiers: Die heiligen drei Könige. Das Rezept. Was möchten Sie wissen? — Dienstag, 14.00: Was Mütt: fremder Länder an der Wiege singen. — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Mini Meitsch. Plauderei. — Donnerstag, 14.00: Für die Frauen: Neue Kinderbücher. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Aus der Arbeit des Ehepartners. 2. Seltene Heiratsbräuche am Roten Meer und blauen Nil.

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 1. Oktober, 17.30: Meine Tierkinder im Zoo. — Mittwoch, 17.30: Bastelstunde mit Onkel Paul (Was machen wir in den Herbstferien?). — Freitag, 17.30: Kinderstunde in romanischer Sprache.

Redaktion

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. 051/35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolstrasse 28, Winterthur

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der inserent nächsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Was nützt Ihnen die schönste Frisur...

wenn dabei das Haar krank ist! Den Haaren, einem lebenden Organ unseres Körpers, sollte mehr Sorge getragen werden. Verstopfung, durch leichte Behandlung mütter, brüchiges, lebloses Haar muss gesund gepflegt werden! Ich untersuche ihr Haar exakt nach fachmännisch richtigen Kenntnissen. Meine langjährigen Erfahrungen bürgen für eine einwandfreie Haaranalyse.

Nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland bin ich bekannt als Haarspezialist. Lassen Sie Ihr gequältes Haar untersuchen. Haaruntersuchungen kosten nur Fr. 10.—, und meine Anweisungen geben Ihnen den richtigen Weg zur Pflege und Gesunderhaltung Ihres Haars.

Wir erwarten gerne Ihren telefonischen Anruf unter Nr. (051) 23 58 77 sofort, damit wir Ihnen die nötige Zeit für eine Besprechung reservieren können!

HAARPFLEGEALON GODY BREITENMOSER

(der meistprämierte Haarspezialist) General-Wille-Str. 21, Zürich 2, Tel. (051) 23 58 77



Frühstücks-Test der OVOMALTINE

Frage 8: Kommt es öfters vor, dass Sie nach dem Zubettgehen nicht einschlafen können oder dass Ihr Schlaf unruhig ist?

46,4% der Teilnehmer haben dies bestätigt.

Unruhiger Schlaf kommt sehr oft von überladenen Magen oder von (tatsächlichen oder vermeintlichen) Sorgen. Nachts braucht der Körper weniger Nahrung. Man sollte deshalb das Nachtessen eher abbauen und dafür das Frühstück kräftiger gestalten.

Sung Verlobte! Greifen Sie zu!

Ihre Wunsch-Aussteuer steht bereit!

Doppelschlafzimmer in ausgewählter Goldbirke, stürziger Schrank, eleg. Toilette, formschöne Betten mit Umbau, bester Inhalt, extra gut, mit 10 J. Garantie. Halbbaumfedern. Sehr schönes Büfett mit Vitrine, Sekretär usw. Auszugstisch, 4 eleg. Stühle, Couch als Sofa u. als Schlafstätte benutzbar, grüner Holzstisch, Teppich, Nachttischlampen, Bettvorlagen, Küchenmöbel, riesiger Zubehör. Alles neu und von bester Qualität. Garantie. Gratislagerung noch 1 Jahr. Preis Fr. 3050.—, Teilzahlung mit Fr. 350.— Anzahlung möglich. Eilanfragen unter Chiffre OFA 10 098 L an Orell Füssli-Annoucen, Luzern.

365 mal im Jahr



profitiert das Wohlbefinden der ganzen Familie von einem so köstlichen Koch- und Backtief wie

Nussella

Rein vegetabil und naturgemäss.

J. Klasi, Nuxo-Werk AG, Rapperswil/SG

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Zürich 1

Schützengasse 7
Telefon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7



Tägliche Fragen???

Wie Rasch gut preiswert
was Tellerservice

Wann 11.00 bis 14.00 täglich

Wo Gipfelstube Marktgasse 18
W. Bertschi Sohn Tel. 24 50 16

Was jedes Brautpaar wissen muss!



Vor allem muss ein klug rechnendes Brautpaar wissen, wie leicht und angenehm man sich heute mit dem idealen, tausendfach bewährten Plaster-Möbelabonnament ein beglückend schönes Heim einrichten kann. Von dieser sozial fortschrittlichen Anschaffungsweise zu profitieren, ist ganz gewiss das Geschickteste und Entschiedenste, was Verlobte und Möbelkäufer tun können. Tausende, ja Zehntausende haben das Plaster-Möbelabonnament zur Anschaffung erstklassiger Guter (Plastermöbel) benutzt. Jedes Paar hat damit ganz bedeutende Ersparungen erzielt. Wie das möglich ist, möchten Sie wissen? Der hochinteressante Spezialprospekt «Möbel kaufen leicht gemacht» gibt Ihnen ausführlich Auskunft. Bitte verlangen Sie ihn sofort bei der Möbel-Plaster AG, dem seit 75 Jahren bekannten und bewährten Vertrauenshaus der Schweizer Familie. Zustellung gratis.

Mit dem idealen Plaster-Möbelabonnament steht Ihnen die grösste und schönste Auswahl der ganzen Schweiz offen!

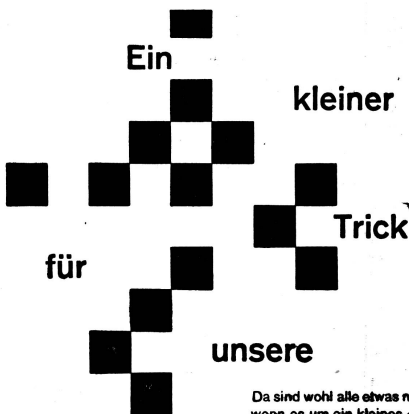
GUTSCHEIN

Ich wünsche Auskunft über das Plaster-Möbelabonnament und bitte Sie um Zusendung Ihres Prospektes «Möbel kaufen leicht gemacht». Dieser muss, reich illustrierte Broschüre erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, dazu einen Plaster-Vorsorgeplan A, B oder C.

A für ein Einkaufsbudget von Fr. 500.— bis 1000.—
B für ein Einkaufsbudget von Fr. 1000.— bis 2000.—
C für ein Einkaufsbudget von Fr. 2000.— bis 4000.—

Name: _____
Ort: _____
Strasse: _____ Nr. _____

Bitte Gewünschtes unterstreichen und einsenden an Fabrik Möbel-Plaster AG, Suhr bei Aarau, 1152/150



Ein kleiner Trick für unsere Hausfrauen!

Hausfrauen!

Paidol

... immer noch das Beste!

Ein köstliches Büchlein mit 800 neuen Rezepten gratis gegen Einsendung von 2 Paquetdeckeln an Paidol & Co. St. Gallen